

„Seht, hier ist euer Gott!“ – Wirklich?*

Liebe Schwestern und Brüder,
in der ersten Lesung haben wir gehört: „Seht, hier ist euer Gott!“ (Jes 35,4). Darüber möchte ich mit Ihnen ein wenig nachdenken.

Doch zuerst will ich etwas Persönliches erzählen, dann eingehen auf den Bericht des Evangeliums (Mk 7,31-37) und erst danach, im dritten Teil, zurückkommen auf das Wort des Propheten: „Seht, hier ist euer Gott!“ Was ist mit diesem „hier“ gemeint? *Wo* ist dieses „hier“? Und an was ist dieser Gott denn erkennbar?

I.

Also zunächst persönliche Erinnerungen. Genau durch das Gebiet, das im Evangelium genannt wurde, durch Obergaliläa nach Tyrus und Sidon, bin ich vor einem halben Jahrhundert allein als Student gewandert. Ihnen ist dieses Gebiet aus den Nachrichten der vergangenen Wochen über die Kämpfe dort bekannt. Als ich damals nach Obergaliläa aufbrach, warnten mich die Israelis dringend. In jenen einsamen Gegenden würde ich nur auf arabische Nomaden stoßen. Und als einem Einzelwanderer könnte mir da ganz übel mitgespielt werden. Ich wanderte trotzdem los. In der Mittagshitze kam ich zu einem schwarzen Beduinenzelt. Das Familienoberhaupt hatte mich schon längst von ferne kommen sehen. Als ich am Zelt ankam und sagte, ich sei ein „Almani“, ein Deutscher, war das Eis gebrochen; denn seit der osmanischen Zeit sind die Deutschen im Vorderen Orient geachtet. Mit ein paar orientalischen Grußformeln wurde ich in den Schatten des Zeltes hereingebeten und dort bewirtet. Wir wurden uns gegenseitig sympathisch, und der Scheich vertraute mir seine Sorge an: Seine Frau habe einen kranken Fuß. Und tatsächlich wurde die verschleierte Frau aus dem hinteren Zeltteil gerufen, um mir ihr Bein zu zeigen. Die große Zehe war übel vereitert, eine Blutvergiftung war zu befürchten. Doch ich hatte im Rucksack Salbe und Verbandszeug. So gut ich konnte, versorgte ich die fremde Patientin. Beide, der Mann und die Frau, waren überglücklich und dankbar. Ich nützte die gute Stimmung aus und bat, die Frau an der steinernen Handmühle, die ich im Zelt entdeckt hatte,

* Predigt am 10. September 2006 in Beuron: An diesem 23. Sonntag im Lesejahr B waren die 1. Lesung: Jes 35,4-7a und das Evangelium: Mk 7,31-37.

fotografieren zu dürfen. Danach wurde noch meine Feldflasche frisch gefüllt und im Gelände wurde mir die beste Route für den Weitermarsch Richtung Tyrus gezeigt. – Soweit die nur „kleine Heilung“ einer Beduinenfrau durch einen Studenten in den Bergen von Obergaliläa.

II.

Nun zur großen Heilung Jesu. Da meine ich, manches zu entdecken, was erstaunlich ähnlich ist. Zunächst einmal spielt beides in derselben Gegend, nur wandert Jesus in umgekehrter Richtung durch Obergaliläa. Im Evangelium hieß es: „Jesus verließ das Gebiet von Tyrus und kam über Sidon an den See von Galiläa, mitten in das Gebiet der Dekapolis.“ – Dann erfahren wir in diesem Markustext auch, dass ein Kranker vorgestellt wird. Und dann wird geschildert, wie der Fremde ihn heilt. Und schließlich wird berichtet, wie die Anwesenden staunen und sich dankbar freuen.

Aber da werden Sie, liebe Brüder und Schwestern, einwenden: Einem Taubstummen das Gehör geben, das ist doch etwas ganz anderes als das Anlegen eines Verbandes! – Ist dieser Unterschied wirklich *so* groß? Die modernen antibiotischen Wirkstoffe in meiner Wundsalbe haben jener Frau vielleicht sogar das Leben gerettet. Und andererseits kann ein moderner Ohrenarzt durchaus unter bestimmten Umständen einem Tauben durch eine Operation im Innenohr das Hören ermöglichen. (Und wenn der Patient hören kann, dann lernt er auch sprechen.) Sind wir einmal ganz ehrlich: Würden wir heute einen Patienten, der taub und daher auch stumm ist, zu einem Heiler bringen, der ihm „die Finger in die Ohren“ legt und die Zunge des Taubstummen mit seinem Speichel berührt? Da würden wir doch eher sagen: Heute haben wir bessere medizinische Möglichkeiten.

Und trotzdem hätten Sie natürlich Recht. Es gibt da große Unterschiede in den beiden geschilderten Heilungen. Zunächst: Ich hatte durch meine nationale Herkunft Vorteile; bei Jesus aber war seine Herkunft aus Nazaret eher Ballast. – Ich kam voller Befürchtungen zu dem fremden Zelt; bei Jesus aber ging diesem Wanderer der Ruf voraus, er könne helfen. – Ich kam zufällig mit einem Patienten zusammen; bei Jesus aber brachte man Kranke zu ihm. – Ich hatte mit meinem Verband zwar getan, was ich konnte, doch bis heute weiß ich nicht, ob ich Erfolg damit hatte. Jesus aber befahl mit großer Überlegenheit *Effata!* – Öffne dich! Und die Wirkung trat sofort ein. – Und ein weiterer, wichtiger Unterschied: Ich hatte für meine Bemühungen dankbar Gegenleistungen

angenommen. Jesus aber hat nie, weder hier noch bei irgend einer anderen Heilung, irgend ein Geschenk oder so etwas wie ein Honorar angenommen – ganz im Unterschied zu antiken Wundertätern. – Und überhaupt, ich hatte durch meine Hilfsbereitschaft große Vorteile. Jesus aber handelte ohne jeden eigenen Vorteil, ohne jede Notwendigkeit und absolut selbstlos. Er trug die Last menschlichen Elends mit.

Wenn wir also zurückblicken auf die geschilderte kleine Behandlung und die große Heilung, so wird uns gerade bei diesem Vergleichen bewusst, wie überlegen Jesus ist. Ohne Schwierigkeit werden wir innerlich zustimmen können, wenn jemand sagt: Jesus war ein ganz großer, begnadeter, ein gütiger und selbstloser Mensch, der wie ein alttestamentlicher Prophet in der Kraft seines Gottes machtvoll handelte. – Doch jetzt kommen wir zum eigentlichen Problem und damit zum dritten Teil: *Sieht Gott selbst so aus?*

III.

In der ersten Lesung aus dem Propheten Jesaja hatte es ja geheißen: „Seht, hier ist euer Gott!“ Diese Lesung wurde ausgewählt im Hinblick auf den Jesus, den das heutige Evangelium schildert. Und jetzt ist die große Frage: Können wir auch da innerlich noch mitgehen? Ist es uns möglich, das „hier“ von „Seht, hier ist euer Gott!“ auf die Ereignisse in Galiläa, auf Jesus selbst, zu beziehen?

Mit dem geheimnisumwitterten Wort „Gott“ versuchen wir doch sonst etwas zu bezeichnen, was ohne Anfang und ohne Ende ist, etwas Grenzenloses, etwas Unbegreifbares. Wir gebrauchen diese Chiffre „Gott“ für eine Wirklichkeit, die das All im Dasein erhält. Passt das zu diesem Jesus, der helfend und rettend durch Galiläa wandert?

Wir wollen den Jesaja-Text im Zusammenhang lesen, der so beginnt: „Man wird *die Herrlichkeit des Herrn* sehen, die Pracht unseres Gottes. Macht [eure] erschlafften Hände wieder stark und die wankenden Knie wieder fest! Sagt den Verzagten: Habt Mut, fürchtet euch nicht! *Seht, hier ist euer Gott!* ... er selbst wird kommen und euch erretten. Dann werden die Augen der Blinden geöffnet, und *die Ohren der Tauben sind wieder offen. ... Die Zunge des Stummen jauchzt auf*“ (Jes 35,2b-6a).

Da werden Aussagen über einen starken, machtvollen Gott verbunden mit Worten über die Heilung von Kranken. Der Gott der Bibel ist nicht einfach die unpersönliche „erste Ursache“ aller Dinge, wie die Philosophen Gott kennen. In den heiligen Schriften gehören die

Größe Gottes und seine Fürsorge für seine schwachen Geschöpfe zusammen. Als Beispiel will ich wenigstens einen Text anführen, der in solcher Weise die Allmacht Gottes neben seine Liebe zu den Gebeugten stellt. Im Psalm heißt es:

„Der Herr hat Himmel und Erde gemacht,
das Meer und alle Geschöpfe;
er hält ewig die Treue.
Recht verschafft er den Unterdrückten,
den Hungernden gibt er Brot; ...
Der Herr öffnet den Blinden die Augen,
er richtet die Gebeugten auf. ...
Der Herr heilt die gebrochenen Herzen
und verbindet ihre schmerzenden Wunden.
Er bestimmt die Zahl der Sterne
und ruft sie alle mit Namen.
Groß ist der Herr und gewaltig an Kraft,
unermesslich ist seine Weisheit“ (Ps 146,6-8; 147,3-5).

Um *diesen* Gott geht es also in der heutigen Lesung, in der es heißt: „Seht, hier ist euer Gott!“ In der Natur können wir seine Wucht erkennen, jene unsichtbare Wirklichkeit, welche „die Zahl der Sterne bestimmt und sie alle beim Namen nennt.“ In der Menschwerdung Jesu aber wird die andere Eigenschaft dieses Gottes geradezu sichtbar, ein Gott, der so sehr die Welt liebte, dass er seinen einzigen Sohn gab (vgl. Joh 3,16). *Beides gehört im christlichen Gottesbild zusammen*: die Allmacht des Schöpfers und die Selbstlosigkeit bis in den Tod.

Da fällt mir zum Schluss noch ein Wegkreuz ein, an dem ich einen Text las, der diesen *doppelten* Aspekt des biblischen Gottes so in Worte fasste:

Im weiten Tempel der Natur
findst du des großen Gottes Spur.
Doch willst du ihn noch größer sehn
an diesem Kreuz hier bleibe stehn!

Um *dieses* Gottesbild geht es heute, hier, jetzt, wenn wir Jesus begegnen: „Seht, hier ist euer Gott!“ – Uns allen wurde in der Taufe zugerufen: Effata – Öffne dich! Ob wir noch Ohren haben, die offen sind, um zu hören, was der Geist durch den Propheten sagt? Wenn wir auch nur ein wenig verstehen, um was es geht bei diesem „Seht, hier ist euer Gott!“, werden wir mit dem Apostel Tomas niederfallen und *diesem Jesus* glaubend und staunend bekennen:

„Mein Herr und mein Gott!“ (Joh 20,28). Amen.